



Feldblumenstrauß nach einem Gemälde von Lea Weiner.

men, der Pflanzen, der einzigen jauchzenden Welt zu einem kurzen, feinen, zarten, behutsamen Traum zusammenzufassen.

„Es ist doch traumhaft schön, dieses Leben, diese Lebewesen, die ihr Dasein in Formen, in schwelgerischen Farben künden,“ scheint Lea Weiner zu sprechen, wenn sie Bilder aus Kisten und Kasten hervorholt, wenn sie gespannt den Besucher beobachtet, um etwa die Wirkung der temperamentvoll mit kräftig realistischem Strich gezeichneten Alpenveilchen oder der in den Farben, der tonigen Form auf einer weißen, von grünem Blatt überdeckten Tellertasse ruhenden Aprikose zu erfahren. Und sie zeigt weißgelbe, rosarote, herbe und weiche Rosenblüten. Sie zeigt Vasen, in denen Blumen, unermesslich an Zahl, an Arten, an Gattungen ihr Dasein leuchtend lebendig, fast trunken dokumentieren.

Lea Weiner ist Blumenmalerin. Nie hat sie eine Akademie besucht, nie hat sie eine andere Schulung als die durch sich selbst erfahren. Aber sie ist, als sich der Maltrieb in ihr regte, mit jener Naivität vor die Natur getreten, die dem echten, dem innerlich großen Künstler, der Persönlichkeit zu eigen sein muß, um schaffen, formen, gestalten zu können. Und das Kind der Pariser Großstadt flüchtete in den Stunden der Freiheit in die Weite, die Einsamkeit der Felder hinaus, blieb auf dem Schulgange vor den Läden, den Auslagen der Marktverkäuferinnen stehen. Atmosphäre zu schaffen, das Unsichtbare sichtbar werden zu lassen, es in so feiner, unantastbarer Manier anzudeuten, das ist Kunst. Es weist über den eng gezogenen Begriff einer Blumenmalerin hinaus, weiter, noch weiter. Gewiß, vieles ist bei Lea Weiner noch unausgeglichen, aber die Absätze, die Versuche, deuten auf eine Entwicklung hin, die durch die jetzigen schönen Ergebnisse bereits auf ein Temperament aufmerksam machen, das sich gerade bei dem augenblicklichen Stande bildender Kunst als seltene und vielversprechende Erscheinung werten läßt.

Es ist Sommer. Man ist die wenigen Treppen des Wohnhauses hinabgestiegen. Man weilte bei einem herzlichen Menschen, einem wahren Kinde einer lebendigen, persönlichen Erscheinung, die Zauber ausübt, ausüben muß. Blumen neigten sich in den Bildern entgegen, atmeten und lebten. Man erkannte sie. — Unwillkürlich schweiften Gedanken. Das Grün eines Blattes ruft Erinnerungen wach, in Schaufensterauslagen leuchten Blüten entgegen. Und das All, die Natur, das Leben, das grünende, blühende, blüentraumerfüllte, es triumphiert:

Laßt Blumen sprechen!